Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [4]: Das neue Gewerbehaus

Artikel: Ein Nebengleis der Architektur
Autor: Allenspach, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595366

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

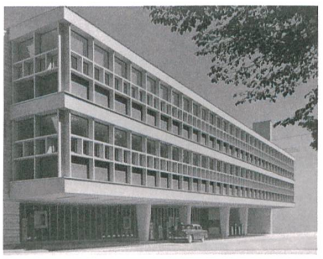
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Islers Betonschalen sind legendär: im Bild die Kuppel für den Feuerlöscherfabrikanten Sicli in Genf, erbaut 1969. Foto: GTA-Archiv, Nachlass Heinz Isler



Erweiterung der Central-Garage in St. Gallen, 1953 / 55 erbaut von Ernst Brantschen: Ein erstes Beispiel der neuen Bauaufgabe nach dem Zweiten Weltkrieg. Foto: Stadtarchive St. Gallen, PA Foto Gross

Ein Nebengleis der Architektur

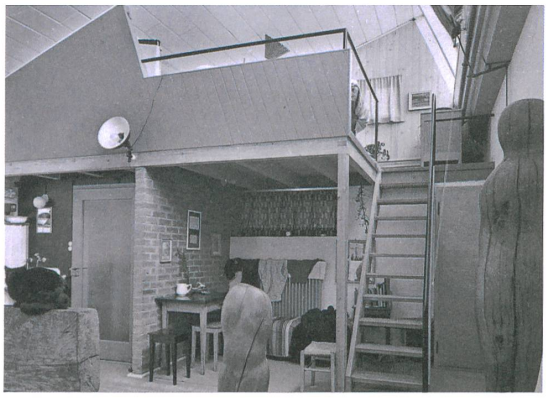
Das Auto und der Wirtschaftsboom in den Fünfzigerjahren holten das Gewerbe aus den Werkstätten hinaus in die Industriezone. Dort entstand ein eigener Bautyp.

Text:
Christoph Allenspach
Bildrecherche:
Werner Huber

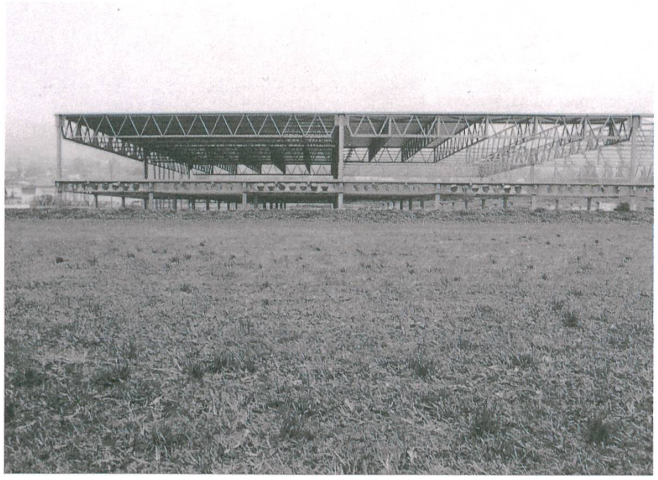
Das Gewerbehaus hat die gleichen Wurzeln wie der Fabrikbau: das dörfliche und vorstädtische Handwerk der Schmiede, Sattler, Schreiner und die Heimarbeit der Weberinnen. Vor der maschinellen Massenproduktion von Tuch, Möbeln, Haushaltwaren, Werkzeugen, Maschinen und schliesslich Motorfahrzeugen waren es die kleinen Handwerksbetriebe, die einen Steinwurf von ihren Kunden entfernt ihre Dienstleistungen und Produkte anboten. Sie brauchten wenig Platz und waren oft Familienbetriebe. In alter Tradition genügte das Erdgeschoss des Wohnhauses oder eine Remise dahinter.

Aus den Kleinbetrieben wurden im 19. Jahrhundert kleine Fabriken und grosse Industrieareale, die meistens am Wohnort ihrer Gründer und Patrons gebaut wurden. Ein funktionaler und ästhetisch anspruchsloser Bautyp war Standard: der langgezogene, unverputzte Ziegelbau mit Satteldach und monotonen Lochfassaden. In grossen, schlecht belichteten und stickigen Hallen waren die Arbeiter und sogar ganze Arbeiterfamilien in die Akkordarbeit eingebunden. Aus dem Gelände ragten ein paar Schlote, um die Dreckluft über den Fabriken in den Wind zu blasen. Zwischen Industrie- und Gewerbebauten wurde kaum unterschieden, zumal die Fabrik oft die handwerkliche Arbeit für schnellere Arbeitsabläufe zentralisierte. Am Rande des alten Ortskerns von La Chaux-de-Fonds entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche →

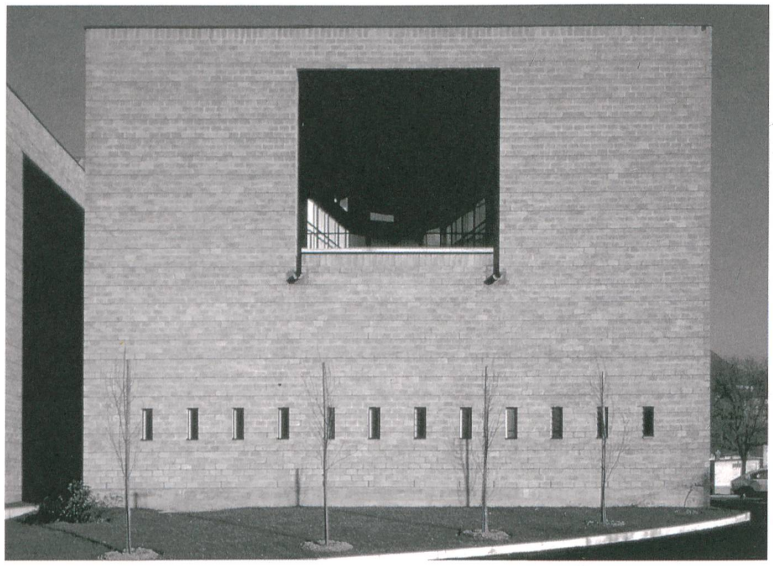
Fritz Haller entwickelte in den Sechzigerjahren das System USM für den Bau von flexiblen Gewerbe- und Industriebauten: Hier das Produktionshaus von USM in Münsingen von 1964. Foto: USM Möbelbausysteme



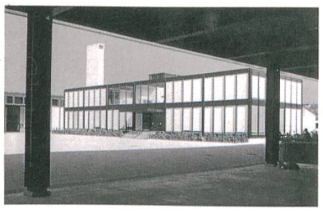
Ein Pionierprojekt: Die Atelierhäuser für Künstler, die Ernst Gisel 1954 an der Wuhrstrasse in Zürich errichtete. Foto: GTA-Archiv, Vorlass Ernst Gisel



Die Buchproduktion verlangt neue Bauten: Das Schweizer Buchzentrum von Alfons Barth und Hans Zaugg in Hägendorf (1973 / 75). Foto: GTA-Archiv, Nachlass Alfons Barth



Bringt Gewerbler und Kunden kraftvoll zusammen: Mario Bottas Handwerkerzentrum in Balerna von 1979. Foto: Alo Zanetta



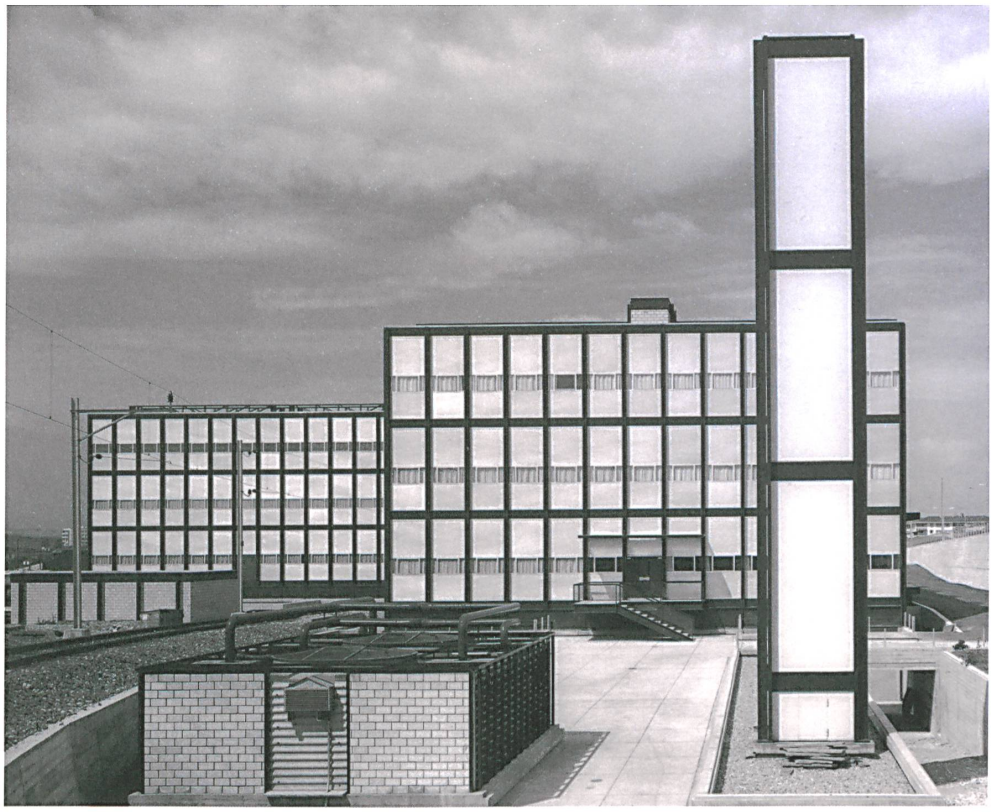
Centre de voirie Genf, von François Maurice und Jean-Pierre Dom, 1967. Foto: François Maurice

→ fabrikähnliche Grossbauten, in denen die Uhrmacherfamilien neben ihren Werkstätten hausten. In den Fabriken kamen zwar Maschinen zum Einsatz, doch war die Arbeit in der Textil- und Maschinenindustrie bis tief ins 20. Jahrhundert noch stark handwerklich ausgerichtet.

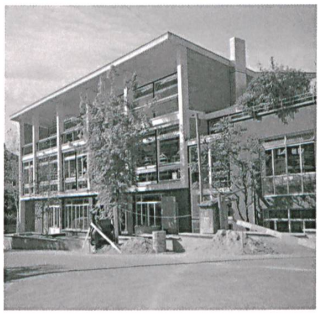
Folgen des bescheidenen Wohlstands

Eigentlich lässt sich vor dem Wirtschaftsboom der Fünfzigerjahre kaum von einem eigenen Bautyp des Gewerbehauses reden. Seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts kamen mit den grossen Erfindungen der Elektrizität, der Radio- und Telekommunikation und des Benzinmotors und mit dem Bauboom der ausufernden Städte neue Handwerks- und Gewerbeberufe dazu: Elektriker, Mechaniker, Spengler, Sanitäre, Drucker. Doch das Kleingewerbe blieb in den Werkstätten der Städte und Dörfer, die in Wohngebäuden und Hinterhöfen untergebracht waren.

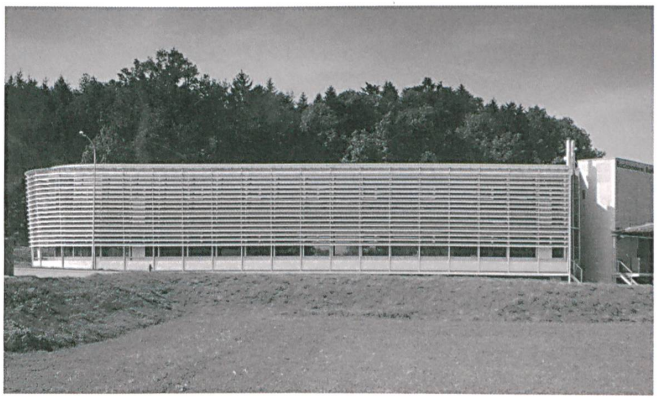
Erst das Autozeitalter, das Motorfahrzeuge als Massenartikel für breite Kreise verfügbar machte, hat eine neue Entwicklung eingeleitet. Das Auto war ein Quantensprung in der Mobilität, und es musste massenweise verkauft und gewartet werden. Dafür brauchte das Gewerbe Platz. Zwar wurden viele Autowerkstätten in angestammter Lage der Quartiere und Dörfer ins Erdgeschoss von Wohnhäusern eingebaut, doch waren die Standorte an den neuen Hauptstrassen lukrativer. An strategischen Lagen mit viel motorisiertem Verkehr schossen die Komplexe mit Ausstellungshallen, Reparaturwerkstätten, Imbiss-



Gewerbebau mit System: Die Druckerei und Buchbinderei ‹Imprimeries réunies› in Renens, 1964 von Jean-Marc Lamunière erbaut. Foto: Jean-Pierre Flury, Archives de la construction moderne – EPFL, fonds Jean-Marc Lamunière



Ein frühes Beispiel solider Gewerbearchitektur: Hans Brechbühlers Wäscherei Papritz in Bern von 1955. Foto: GTA-Archiv, Nachlass Hans Brechbühler



Theo Hotz setzte mit der Buchbinderei Burkhardt in Mönchaltdorf 1985 einen Markstein. Foto: Gaechter + Clahsen

ecken und den obligaten Zapfsäulen unter ausladenden Betondächern aus dem Boden. Der Lärm der Motoren, der Geruch von Öl und Benzin und die Logos von Shell, Mobil und Total verkündeten lauthals die modernen Zeiten.

Mit dem Ausbau der öffentlichen Dienstleistungen und dem bescheidenen Wohlstand einer wachsenden Mittelschicht expandierten auch verschiedene Zweige des Gewerbes. Im Zuge von Betriebsvergrösserungen wurden neue Gewerbebauten in städtische Quartiere oder als Aussiedelung in die Landwirtschaftszonen eingesetzt. Als Pionierbau kann auch ein Haus für Künstler gelten, in dem sich verschiedene Ateliers unter dem gleichen Dach (notabene einem Sheddach) ansiedelten: Ernst Gisels Atelierhaus an der Wuhrstrasse in Zürich.

«Der Industriebau hat sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Nicht nur die funktionellen Bedingungen und die technischen Möglichkeiten haben sich verändert – auch rauchende Schlote und Shedhallen aus Backstein gehören weitgehend der Vergangenheit an», so der deutsche Architekt und Publizist Oswald W. Grube in seinem Standardwerk ‹Industriebauten – international› von 1971. Im zeittypischen Wirtschaftsoptimismus der ausgehenden Sechzigerjahre fügte er an: «Die wirtschaftliche Entwicklung hat eine Reihe neuer Industriezweige der Leichtindustrie und Konsumgüterherstellung sowie Dienstleistungsbetriebe entstehen lassen. Damit wächst auch die Zahl der ‹sauberen› Betriebe, die als Energiequelle nicht mehr Kohle, sondern Öl und Elektrizität →

→ verwenden.» Die historischen Standortbindungen wurden aufgegeben, falls es der Platzbedarf erforderte, und am Rand der Städte und Dörfer wurden in Industrie- und Gewerbezonen mit guter Verkehrsanbindung die neuen, nun deutlich grösseren Betriebe angesiedelt. In der Schweiz veränderte die Planung des Autobahnnetzes die Bedingungen grundlegend.

Systeme für den Industrie- und Gewerbebau

Damit war die Zeit der Konstruktionssysteme angebrochen, die es erlaubten, Industrie- und Gewerbebetriebe nach rationeller Massordnung mit vorgefertigten Elementen in kurzer Zeit hochzuziehen. Ludwig Mies van der Rohe und Konrad Wachsmann hatten es vorgemacht. In der Schweiz stiessen sie bei den jungen Architekten auf starke Resonanz. Frühe Entwürfe wie die Metallwerkstatt in Kleinlützel von Frank Füeg aus Betonsteinen, Stahl und Glas waren noch bescheiden. Dann entwickelte Fritz Haller das System USM Haller aus Profilen und Verbindungsstücken in edlem Stahl, das sich flexibel für Mobiliar wie für Gewerbe- und Industriebauten mit gehobenen Ansprüchen eignete. In der Westschweiz bot Jean-Marc Lamunière ein weiteres System für Stahlskelettbauten mit schlanken Profilen und einer minimalen Ästhetik an.

In seltenen Fällen führte die Kombination von Funktionalität der Arbeitsabläufe und Preisdruck zu originellen Formlösungen. Beim Werkhof des Atelier 5 in Flamatt, der verschiedene Werkstätten einer Baufirma zusammenfasste, wurden die Baustützen mit abgehängten Deckenelementen und Lichtkuppeln zu einer speziellen Dachlandschaft gefügt. Die Möbelfabrik Diserens in Ecublens mit Fassaden in Form von Sägezähnen und einem vorgespannten Faltdach war nicht nur ein funktionaler und materialroher Gewerbebau, sondern eine willkommene Werbung für die Firma. Solche Gewerbebauten entstanden zwar nicht aus vorfabrizierten Konstruktionselementen, wohl aber in serieller, preisgünstiger und schneller Fertigung mit Wiederverwendung der Schalungselemente.

Die Realität war indes eher die Anhäufung anspruchsloser Blech- und Eternithallen für Werkstätten, Depots, logistische Zentren und Supermärkte entlang den entstehenden Autobahnen oder an zentralen Lagen mit gutem Anschluss an die Bahn. Schlüsselfertige, preisgünstige Gewerbebauten, die wahlweise in Stahl, Beton oder Holz und mit unterschiedlichen Farben und Schmuckformen angeboten werden, sind bis heute auf dem Markt erfolgreich geblieben. Die neuen Gewerbezonen, die in den Agglomerationen entstanden, werden von ihnen dominiert.

In der Landwirtschaft waren die Ansprüche an die Ästhetik der neuen Scheunen und Remisen kaum grösser. Die bevorzugten Materialien waren auch hier Wellblech und Eternit. Durch die Umstrukturierung von Landwirtschaft und Lebensmittelhandel entstanden die ersten Gewächshäuser aus Metall und Glas, um die neuen Gelüste der Kundschaft nach Gemüse und Blumen ausserhalb des saisonalen Anbaus zu befriedigen. Die Grossverteiler, die en gros einkauften und mit einem grösseren Angebot die kleinen Dorfläden verdrängten, haben diese landwirtschaftlichen Gewerbebauten gefördert.

Werkstätten der öffentlichen Dienstleister

Mit dem schnellen Wachstum der Städte und Agglomerationen seit den Fünfzigerjahren mussten die Infrastrukturen für die Grundversorgung mit Wasser, Elektrizität, Gas und Telefon wesentlich erweitert werden. Städtische industrielle Betriebe und die damaligen Bundesbetriebe wie die PTT übernahmen den Ausbau und den Unterhalt der komplexen Leitungssysteme in der Regel selbst. Anders als die Hallen des privaten Gewerbes wurden die Neubauten der öffentlichen Dienstleister oft nach Wettbewerben erstellt. Damit entstand im Gewerbebau eine Nische für anspruchsvolle Architektur.

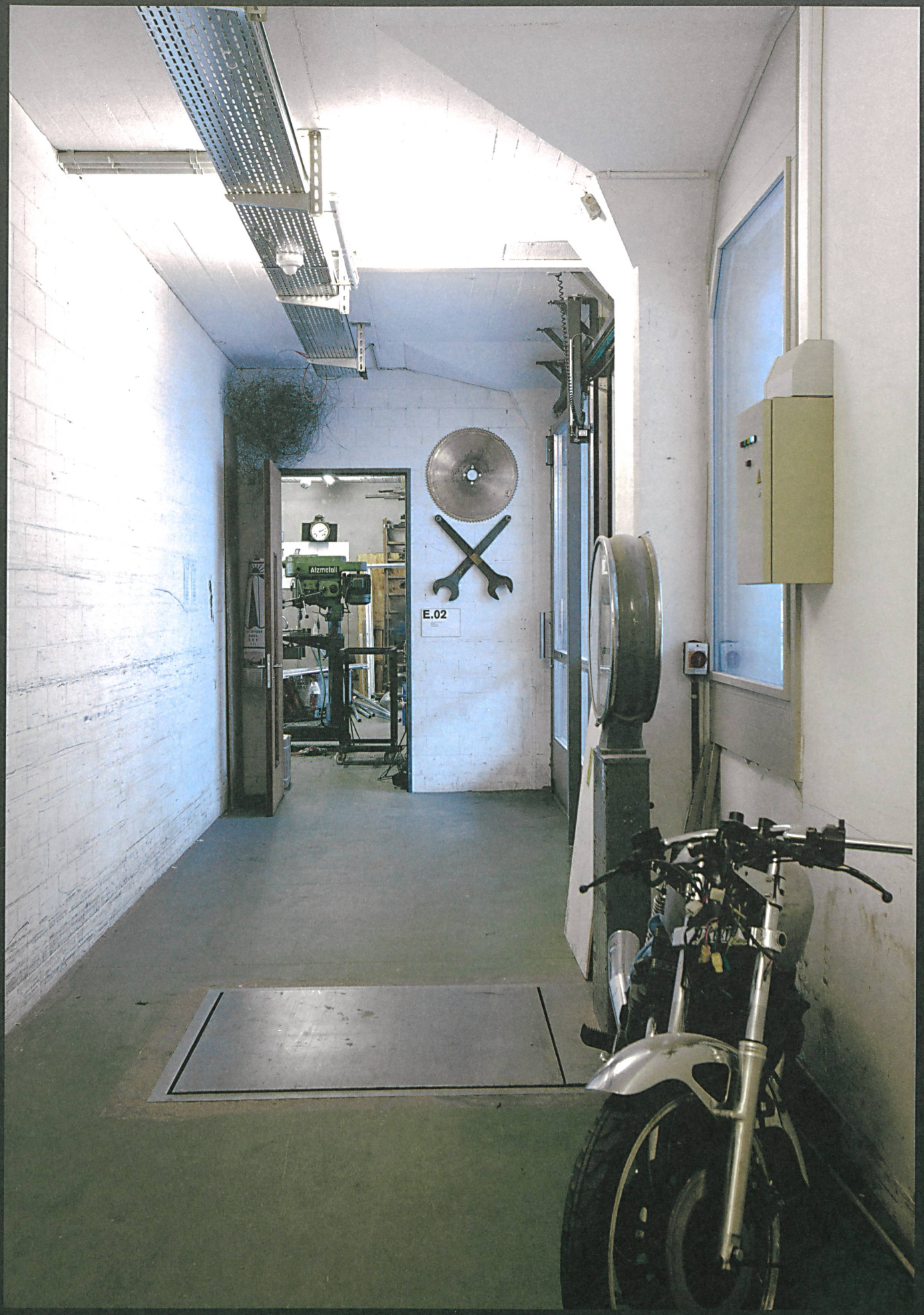
Grossbauten für Satz, Druck und Buch

Der Boom der Druckmedien und des Buches in den Sechzigerjahren und die damit verbundene Modernisierung des Druckgewerbes durch neue Techniken wie den farbigen Offsetdruck zwangen viele bisher eher kleine Betriebe, aus den zu engen innerstädtischen Lagen auszuziehen und an Randlagen zu bauen. In grossen Anlagen wurden die Setzereien, der Offset- und Buchdruck, die Buchbinderei, die Spedition und die Verwaltung für rationelle Funktionsabläufe zusammengelegt. Die funktionalen Anforderungen boten anspruchsvolle Bauaufgaben. In den grossen Werkgeländen mussten feste Baukörper mit offenen Hallen kombiniert werden. Und die kleineren, spezialisierten Betrieben, in denen handwerkliche und maschinelle Produktion kombiniert wurde, stellten hohe Ansprüche an die Lichtplanung.

1981, mit der Inkraftsetzung des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes, war rechtlich Schluss mit der wilden Aussiedlung von Handwerksbetrieben in die Weiler und Landschaften ausserhalb der Bauzonen. Bestehende Gewerbebetriebe wurden noch schnell zur Bauzone erklärt. Doch legten Gewerbetreibende ihre Werkstätten und Lager vermehrt in Industrie- und Gewerbezonen zusammen. Die Nutzung von Synergien zwischen den Ateliers und die Entdeckung eines attraktiven Ambientes für Gewerbler und Kunden in neuen Atelierhäusern waren eine Entdeckung der Achtzigerjahre. Mario Botta hat mit dem Handwerkerzentrum in Balerna einen Prototypen geschaffen. Einige Firmen boten neue, preisgünstige Lösungen mit massgeschneiderten, vorfabrizierten Bausets an, zum Beispiel Wellbleche mit spezifischer Ecklösung, die auch statische Aufgaben übernahmen. Diese Gebäude mit individuell anpassbaren Werkhallen und Atelierräumen oder Überbauungen von Wohneinheiten mit Gewerbeteilen blieben allerdings eher die Ausnahme.

Gewerbehäuser des Designs

Die Designbranche, die Firmen für Möbel, Leuchten und Uhren mit ihrer anspruchsvollen Kundschaft müssten eigentlich prädestiniert sein für besondere Gewerbehäuser. USM hat es vorgemacht und den Firmensitz in Münsingen 1964 werbewirksam mit den eigenen Elementen gebaut, um nachzuweisen, dass die Produkte nicht nur konstruktive, sondern auch ästhetische Qualitäten haben. Die Möbelfirma Leni hat 1975 das Firmengebäude bei Ernst Gisel in Auftrag gegeben, einem der damals trendsetzenden Architekten der Schweiz. Im Übrigen ist die Branche erst seit den Neunzigerjahren auf den Geschmack gekommen. Die Uhrenfirma Corum hat einen Wettbewerb für junge Architekten ausgeschrieben, um sich ein neues Image zu geben. Der Möbelhersteller Vitra hat auf internationale Stars gesetzt. Und die Brüder Freitag haben es verstanden, mit einem Turm aus alten Containern einen kongenialen Coup zu ihren Taschen aus Recycling-Material zu landen. ●



Günstiger Raum für grobe Arbeit: Das Gewerbehaus Dreamland in Zürich-Altstetten siehe Seite 9.